

Input - Output

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 1: **Sexuelle Ausbeutung**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Eine Ursache suchen, für alles, und dabei doch immer nur einen Schuldigen suchen.»

*Zum Buch «Eine Art Glück»
von Alois Hotschnig,
Luchterhand 1990*

«Und dann da und geliebt und verachtet und alles um mich herum immer gehasst, falsche Welt, keine Macht über sie, ausgeliefert, und daher von Anfang an mich gehasst und verachtet, gequält und als Opfer studiert, ich war stark, gegen mich, mir kam ich nicht aus, für die anderen war ich nicht da, stilles Kind, nur bei mir war ich mächtig, da habe ich regiert und geherrscht und mich liess ich nicht aus, keine Schonung» (S.7).

So, wie Paul, ohne Beine zur Welt gekommen, keine Schonung für sich selber kennt, so schont uns Alois Hotschnig in seiner Erzählung «Eine Art Glück» als LeserInnen keinen Augenblick und vor gar nichts.

Die Mutter, die nichts Lahmes gewollt hat, fragt jahrelang durch die Stäbe vom Gitterbett – dies wurde nötig, als Pauls Hände wuchsen und er sie zu seinen Beinen machte, die ihn überall hintrugen – nach der Schuld. Der Vater gibt Paul den Himmel: er lässt seine geschossenen und ausgestopften

Vögel an der Decke über Pauls Gitterbett fliegen, beruhigt, dass Tote nicht weglaufen können. Später bekommt Paul einen Rollstuhl und lernt gehen auf Beinen, die nicht die seinen sind.

Und dann das Erwachen als Mann. Alles verändert sich nochmals, eine neue Krankheit, eine neue Tortur, ein neues Verbrechen, nachdem sich Mutters Hand im Badewasser verkrampft, bis es schmerzt und trotzdem gut tut, und sie ihn danach nicht mehr berührt. Paul probiert danach aber alles an der kleinen Schwester seines Freundes aus, alles, was Karl ihm von den Mädchen erzählt hat. Bis zum Anruf der Eltern von Anna. «Ich habe gehört, was ich ihr angetan habe. Unglücklich habe ich sie gemacht. Und ihr Leben zerstört. So etwas vergisst ein Kind nicht, hat ihre Mutter gesagt. Und das stimmte. Das habe ich gehofft» (S.74).

Durch einen Dschungel von Verachtung und Mitleid (was dasselbe auch für ihn bedeutet) begleiten wir Paul als LeserInnen durch unerbittliche Ehrlichkeit auf der Suche nach seinem eigenen Leben. Wir sind betroffen mitten in einem Kampf zwischen Pauls wütendem Selbstbehauptungswillen und der dauernd von ihm demaskierten Umwelt.

Gerade dadurch, dass Paul darauf besteht, selbst zu bestimmen, was ihm fehlt, gibt er den Schrecken zurück, mit dem andere auf ihn reagieren. «Denn in mir war ich nie amputiert, nicht behindert, in mir war ich immer ganz. Ich habe keine Beine gehabt, also habe ich keine gebraucht. Die brauchte ich erst mit der Zeit. Im Vergleich mit den anderen, mit euch» (S.22). Diese Haltung ist in jeder Geste, in jedem Wort und auch in jedem Schweigen spürbar, in allem, was zwischen ihm und denen, die sich über ihn beugen, ist.

Alois Hotschnig, 1959 in Österreich geboren, legt uns mit «Eine Art Glück» ein sehr eindrückliches literarisches Werk vor. Seine Stärke und auch die Kunst liegt vor allem in der Kraft der Sprache, mit der er Paul selber erzählen lässt, eine Sprache, die uns als LeserInnen die alltäglichen Gewaltverhältnisse sicht-, hör- und damit auch spürbar macht.

Paul sagt: «In Wahrheit ist das Fehlen der Beine nur der Vorwand für die wirkliche Behinderung gewesen.» Welche unsere wirklichen Behinderungen sind, bleibt unserer Suche überlassen.

Aiha Zemp

Alois Hotschnig

Eine Art Glück



Erzählung
Luchterhand Literaturverlag